

Julius Aßfalg — Paul Krüger (Hrsg.), *Petit Dictionnaire de l'Orient chrétien*. Traduction et adaptation Centre: Informatique et Bible, Turnhout 1991. 551 Seiten, 16 Tafeln und 6 Karten.

Das in der Reihe »Petits dictionnaires bleus« des Verlages Brepols erschienene Werk ist eine getreue Übersetzung des 1975 erschienen »Kleinen Wörterbuchs des Christlichen Orients«. Es unterscheidet sich in Format und Aufmachung kaum davon; die Schrift ist etwas größer, so daß äußerlich der Umfang gewachsen ist. Die Reihenfolge der jetzt französischen Stichwörter weicht natürlich von derjenigen der deutschen Ausgabe ab. Die einzelnen Artikel sind inhaltlich unverändert und damit gelegentlich etwas überholt (Ausnahmen sind die geringfügig aktualisierten Beiträge »Corpus Scriptorum Christianorum«, »Patrologia Orientalis«, »Zeitschriften« [»Revue(s)«]. Die Herausgeber [»Supervision«: J. Longton, der auch als Übersetzer tätig war, und R.-F. Poswick) haben jedoch neuere Literatur nachgetragen (allerdings nicht bei der Gesamtbibliographie, S. xxviii ff.). Auch die Zeittafeln am Schluß sind bis zur Gegenwart weitergeführt. Insoweit kann man auch von einer Bearbeitung sprechen. Die französische Ausgabe ist also nicht nur für diejenigen nützlich, die der deutschen Sprache nicht hinreichend kundig sind, sondern bis zum Erscheinen der 2. Auflage auch für die Benutzer der Originalausgabe.

Im folgenden einige Anmerkungen. Das Stichwort »Mongolei, Christentum in der« lautet »Christianisme dans l'empire mongol«; unter »Christianisme« wird der Benutzer aber kaum nachsehen, wenn er etwas über die Mongolei wissen will. Entsprechendes gilt vielleicht für »Versions bibliques« (»Bibelübersetzungen«). Da nach der deutschen Grammatik das Adjektiv vorangeht (»Armenische Handschriften«, »Armenische Inschriften« usw.), stehen in der deutschen Ausgabe die Artikel über eine Kirche im wesentlichen hintereinander. In der französischen Ausgabe richtet sich die Reihenfolge dagegen nach den Substantiven (»Inscriptions arméniennes«, »Inscriptions coptes« usw.). Darüber, welches Prinzip für den Benutzer besser ist, wird man streiten können. In jedem Fall hilft das Gesamtregister. Für nicht ganz glücklich halte ich die Übersetzung des Stichworts »Rechtsbücher« durch »Nomocanons«; diese Begriffe decken sich nicht genau. Der auf S. 2 (»Abgar«) zitierte Aufsatz von G. (nicht: C.) Haile ist nicht in OrChr 45, sondern in OCP 45 erschienen. Der Verfasser des Buches »Christliche Stätten in Ägypten« heißt S. Timm (nicht: S. Stimm, so S. 200). Auf S. 401 oben fehlt der Verfasser von »Das Recht der koptischen Urkunden« (A. Steinwenter).

Erfreulicherweise ist das Interesse am Christlichen Orient offenbar so groß, daß sich der belgische Verlag zu einer Übersetzung veranlaßt sah. Das Werk wird dadurch sicher einen noch größeren Leserkreis erreichen. Das jetzt vorliegende »Dictionnaire« ist ein Beispiel für eine sehr sachkundige, sorgfältige und — soweit ich das beurteilen kann — gelungene Übersetzung.

Hubert Kaufhold

Cyrill d'Alexandrie: *Lettres Festales I-IV*. Introduction générale par P. Évieux. Introduction critique, texte grec par W.H. Burns. Traduction et annotation par L. Arragon, M.-O. Boulnois, P. Évieux, M. Forrat, B. Meunier. Les Éditions du Cerf. Paris 1991 (= Sources Chrétiennes 372) 423 S., Kart.

Origène: *Commentaire sur le cantique des cantiques*. Tome I. Texte de la version latine de Rufin. Introduction, traduction et notes par L. Brésard et H. Crouzel avec la collaboration de M. Borret. Les Éditions du Cerf. Paris 1991 (= Sources Chrétiennes 375) 471 S., Kart.

Erstmals widmen sich die Sources Chrétiennes in der üblichen bestechenden Form der literarischen Gattung der Osterfestbriefe bzw. Festbriefe. Dieses Genus wurde von Demetrius von

Alexandrien (188-230 n. Chr.), dem bischöflichen Gegner des Origenes, begründet, vom alexandrinischen Dionysios (247/8-264/5 n. Chr.) ausgebaut und von Athanasios von Alexandrien (328-373) zur Vollendung geführt. Die Festbriefe sind Rundschreiben der alexandrinischen Bischöfe an das ägyptische Christentum, in denen der Beginn der Fastenzeit und das nach dem alexandrinischen Kalender nach den dortigen astronomischen Erkenntnissen berechnete Datum des Ostersabends jährlich mitgeteilt wurden. Die Metropolitane wiesen dabei auf das rechte Begehen der Fastenzeit hin, gingen aber auch auf dogmatische Fragen, seelsorgerliche Anliegen ein und gaben entsprechende pastorale Anweisungen. Diese Festbriefe können mit den heutigen Fastenhirtenbriefen verglichen werden. Die von Cyrill von Alexandrien erhaltenen 29 Festbriefe sind zum Vorlesen bestimmte Homilien asketisch-moralischen Inhalts, die aufschlußreich für die Geschichte der griechischen Spiritualität sind. Wie die Edition zeigt, gehören die Briefe Cyrills nicht zu den Hochleistungen griechischer Epistolographie.

Cyrills Christologie ist als gemäßigter Monophysitismus anzusehen (H. Kraft: Einführung in die Patrologie. Darmstadt 1991, 195). Cyrill verdankte seinen Erfolg nicht zuletzt dem Geschick, mit dem er trotz seiner von Anfang an erkennbaren monophysitischen Ansichten Coelestin von Rom gegen Nestorius für sich einzunehmen vermochte. Wenn Évieux in seiner ansonsten rundum zutreffenden Einleitung zu dem mit allen diplomatischen Fähigkeiten ausgerüsteten Cyrill festhält: »Cyrille veut être un digne successeur d'Athanase, défenseur archarné de l'orthodoxie, chef d'une Église puissante face aux forces qui l'entourent« (S. 118), dann übersieht er das ungebändigte Machtstreben des Alexandriner, das sich in Ephesos 431 Geltung verschaffte und dem Évieux im Gegensatz zur sonstigen Literatur eine indirekte Mitschuld an der tumultuarischen Ermordung der heidnischen Philosophin Hypatia zuweist (S. 55f.). Geglückt sind die — leider etwas knappen — Ausführungen zur wirtschaftlichen Macht der alexandrinischen »sedes apostolica« (S. 33-38). Hier wird die finanzielle Stärke der alexandrinischen Kirche hervorgehoben und als eine der Grundlagen für deren über Ägypten hinausgreifenden Einfluß benannt. In Anlehnung an das profunde Werk von E. Wipszycka: *Les ressources et les activités économiques des églises en Égypte du IV<sup>e</sup> au VIII<sup>e</sup> siècle*. Bruxelles 1972, erfolgt die Darstellung der Handelskontore, der Handelsbetriebe, der Handelsflotte und der Rechtsanwaltskanzleien, die den ertragreichen Export landwirtschaftlicher Güter der alexandrinischen Kirche garantierten. Für die weitere Edition der Festbriefe wäre ein ausführliches Sachregister wünschenswert, gerade auch, weil die Festbriefe über Ägypten hinaus Beachtung fanden.

Dem origeneischen Kommentar zum Hohen Lied in der Übersetzung des Rufin werden die von A. W. Baehrens edierten Fragmente S. 464-470 in französischer Übersetzung nachgestellt. Ein Asteriskus am Rand des lateinischen Textes verweist auf die Stellen, an denen der von Prokop aufbewahrte Text eingefügt werden könnte. Der Kommentartext zeigt wieder einmal: als Exeget neigt Origenes zu ausufernder Genauigkeit. Die noch nicht ausdiskutierte Frage, war Origenes ein Mystiker, löst auch das Autorenteam nicht. Mit Recht wird der Versuch zurückgewiesen, mit Hilfe moderner Ausdrucksweise die »origeneische Mystik« in den Griff zu bekommen. Vorsichtig wird der Begriff »intellektuelle Mystik« vorgeschlagen. Von einem literarischen Genus zu sprechen verbietet — so die Autoren — die origeneische Ausdrucksweise, die für seine Zeit zu originell sei (S. 51-53). Wenn man akzeptieren würde, daß für Origenes Erlösung die Rückkehr des von Gott ausgegangenen Geistes zu seinem Ursprung ist, dann ließe sich meines Erachtens das Phänomen ohne Inanspruchnahme mystischer Terminologie darstellen. Freilich erhebt sich dann sogleich erneut die Frage, war Origenes, wie H. Crouzel und J. Daniélou zu erweisen suchten, wirklich ein Mann der Kirche?

Wilhelm Gessel